"Hier hast Du nun einmal nicht das letzte Wort!"

Autor(en): **Harvec, André**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 30

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

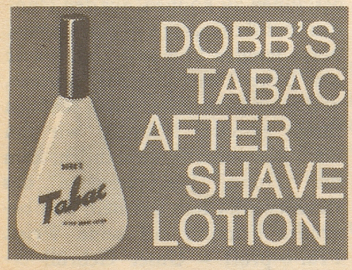
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



legene Blumenbeet einer alten Jungfer aus Uebermut einen Gartenzwerg und freuten sich im voraus auf das Geschimpfe. Doch kaum erblickte das Weiblein am Morgen den Zwerg, nahm es ihn entzückt in die Arme und wiegte ihn wie ein Kind. Jeden Abend wurde der ‹Liebe› sorgfältig ins Haus getragen und am Morgen wieder zwischen die Blumen gestellt.
Daß zum ‹vollkommenen Glück› des Jüngferleins nur noch ein Gartenzwerg gefehlt hatte, ahnte niemand, auch nicht, daß ein Lausbubenstreich solche Folgen haben würde. ew

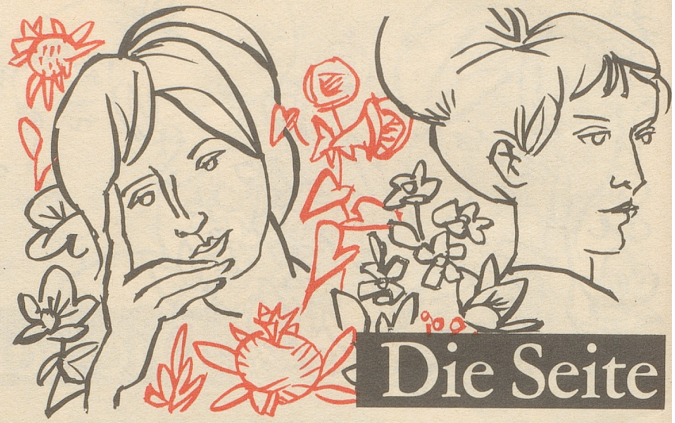
Wichtigste medizinische Untersuchungsgeräte

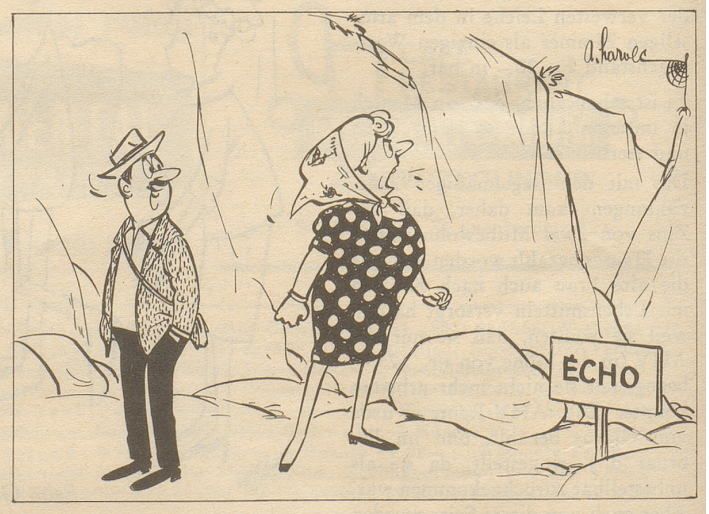
Sanitätshauptmann anläßlich der Instruktion eines Rotkreuzdetachementes von Krankenschwestern:
«Die Zimmer der einzelnen Spezialärzte müssen zur Untersuchung der Patienten entsprechend eingerichtet werden. Jedes Arztzimmer muß zur Untersuchung mindestens enthalten: ein Bett und eine Schreibmaschine.»

(Geschehen im Jahre des Heils 1965 in der Curia Raetia am 6. Mai 1965)
EM

Die ‹Hilflosen›

Erzähle mir keiner, Frauen seien unentschlossene oder hilflose Geschöpfe! Ist mir doch letzte Woche folgendes passiert.
Ich stand mit meinem Taxi etwas gelangweilt und auf Kunden wartend vor dem Hauptbahnhof, als plötzlich so eine biedere, rundliche Stauffacherin ziemlich aufgeregt dahergetrippelt kommt. Sie erkundigt sich zuerst gewissenhaft nach dem Fahrpreis in ein ziemlich außerhalb der Stadt gelegenes Quartier, nennt mir dann die Adresse genau, steigt ein und bittet mich energisch, so schnell als es gestattet sei, zu fahren. Verwundert erfülle ich ihren Wunsch, mich fragend, was wohl das Fraueli mitten im Vormittag mit solcher Eile nach Hause treibe.
Inzwischen sind wir auf der Ueberlandstraße angekommen. Hinter mir biegt ein Lastwagen ein, der uns ziemlich aufgeschlossen folgt. Plötzlich höre ich einen kleinen entsetzten Schrei und durch meinen Rückspiegel kann ich grad noch feststellen, daß meine Passagierin sich platt auf die hintere Bank gelegt hat. Erschrocken erkundige ich mich, ob sie sich schlecht fühle und beinahe fürchte ich, es könnte zur Abwechslung einmal in meinem Fahrzeug ein Kind zur Unzeit auf die Welt kommen. Auf meine Fragen höre ich jedoch nur ein aufgeregtes «scht, scht, – schnell, schnell, fahren Sie nur, es geht mir schon gut.» Nun denn, so fuhr ich eben weiter, gespannt, was da weiter passieren sollte. «Bei der nächsten Querstraße müssen Sie abschwenken, Sie dürfen nicht auf der Hauptstraße weiterfahren. Es ist egal, wenn Sie auch einen Umweg machen und es etwas mehr kostet!» ertönt es nun aus dem Fond des Wagens, und ich als gehorsamer Chauffeur erfülle den Wunsch meiner sonderbaren Kundin prompt. Schließlich richtet sie sich wieder auf und fährt mit dem Kamm durch die etwas zerzauste Frisur, worauf wir bei der genannten Hausnummer angekommen sind. «Bitte fahren Sie noch drei Häuser weiter», bittet mich nun mein origineller Insasse, «es braucht niemand zu sehen, daß ich mit einem Taxi heimkomme!»
Drei Häuser weiter halte ich an und werde korrekt honoriert und zudem mit einem großzügigen Trinkgeld bedacht. «Sicher denken Sie nun, ich sei nicht recht bei Trost», lächelt mich nun das Fraueli an. «Aber wissen Sie, wie ich da mitten am Einkaufen war, kommt mir plötzlich in den Sinn, daß ich mein Bügeleisen nicht herausgezogen habe. Nun, denke ich, nichts wie los heim, bevor die ganze Wohnung in Flammen steht. Soweit gut, wie wir nun aber in die Hauptstraße einschwenken, wer fährt dicht aufgeschlossen hinter uns? Ha – Sie glauben es nicht, aber es war tatsächlich mein Mann, der ist Chauffeur bei der Firma X. Gerade rechtzeitig habe ich ihn noch erkannt und mich aufs Polster gelegt, damit er sich nicht erkundigt, warum ich mit dem Taxi in der Welt herumfahre. Nicht wahr» – meint sie dann entschuldigend, «man muß doch den Männern nicht alles sagen, – man hat nur Aerger davon, abgesehen davon, daß sie uns auch nicht alles erzählen!» Dann trippelt sie eiligst hinweg, kehrt nach zehn Schritten wieder um und erklärt mir noch: «Nicht daß Sie jetzt denken, mein Mann bringe es ja weit mit so einer blöden Frau, – bezahlen tu ich den Taxi dann selbst, ich mache nämlich Heimarbeit!»
Lachend fuhr ich ab und dachte bei mir: «Diese biederen kleinen Schweizer Frauen, sie trügen doch!





« Hier hast Du nun einmal *nicht* das letzte Wort! »